

PREDIGT AM PALMSONNTAG, 28.3.21 IN DÜRRENZIMMERN UND EHINGEN
ZU HEBRÄER 11,1-2; 12,1-3

11,1 Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. 2 In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen.

12,1 Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns umstrickt. Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, 2 und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. 3 Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Liebe Gemeinde!

Es läuft die Sendung „Wer wird Millionär?“ Der Kandidat sitzt auf seinem Stuhl, ihm gegenüber Günter Jauch. Jetzt sich nur nicht verunsichern lassen von dem erfahrenen Moderator! Jetzt muss der Kandidat sich konzentrieren und überlegen, ob er die Frage allein beantworten kann. Jetzt muss er sich durchkämpfen und sitzt nicht mehr daheim auf dem Sofa. Alles, was ihn ablenkt oder stört, versucht er auszublenden. Ganz ohne Hilfe ist er nicht. Hinter und über ihm, auf der Zuschauertribüne, sitzt ein erfahrenes Publikum. Verteilt über die Ränge sitzen Frauen und Männer. Sie haben schon das gleiche mitgemacht wie er. Meistens haben sie dabei viel Geld gewonnen. Notfalls kann er sie als Joker in Anspruch nehmen. Mit ihnen geht es leichter.

Ein bisschen geht es uns Christen wie diesem Quizkandidaten. Wie er müssen wir uns durchkämpfen. Wie er haben wir Aufgaben und ein Ziel vor Augen. Wie bei ihm ist es gut für uns, wenn wir das wegtun, was uns dabei stört. Wie gut ist es, zu wissen: Da sind Menschen, die das Ganze schon mitgemacht haben und ihr Ziel erreicht haben. Der Hebräerbrief redet dabei nicht von einer Quizsendung. Aber er benutzt ein ähnliches Bild:

Ein Stadion ist mit Menschen gefüllt. Sie alle waren schon einmal aktive Sportler gewesen. Jetzt stehen wir am Start. Gleich geht es los. Natürlich starten wir nicht dick bepackt wie ein Bergsteiger. Alle Lasten und alle schwere Kleidung haben wir abgelegt. Jetzt steht uns ein langer Lauf bevor. Aber da sitzen die in den Rängen. Die haben ihren langen Lauf schon erfolgreich beendet. Das motiviert uns. Das macht uns Mut, dass wir es auch schaffen. Wenn *die* das Ziel erreicht haben, dann wird es uns auch gelingen! Und das *eine* große Vorbild ist auch da: der, der es als erster geschafft hat.

Wer dieser eine ist, jetzt ohne Bild gesprochen, das sagt der Hebräerbrief auch: Es ist Jesus. Er ist seinen Weg schon gegangen. Dieser Weg war nicht einfach und nicht ohne Hindernisse. Er ist nach ganz unten gegangen, ans Kreuz. Zum Kreuz gehören Leiden und Schande. Wenn wir an den Lauf im Stadion denken: Der Lauf ist ein Weg mit Hindernissen. Wenn wir an die Quizsendung denken: Dem Kandidaten wird nichts geschenkt. Manches Mal wird er sogar verunsichert. Aber der Weg geht weiter. Auch der Weg von Jesus ist weitergegangen; in die Freude bei Gott. Am Ende steht der große Gewinn. Ich gebe zu: Den „Millionär“ kenne ich nur vom Fernsehen. Ich habe mich noch nie da beworben oder mitgemacht. Ein Leichtathlet bin ich auch nicht. Im Gegenteil: Beim schnellen Laufen war ich immer hinten dran. Aber die Vergleiche, die Bilder verstehen wohl wir alle. Geduld, Ausdauer, Mut und Kondition: Das brauchen nicht nur Quizchampions und Sportler. Das brauchen wir auch als Christen. Christsein ist ein Langstreckenlauf. Es geht nicht darum, dass wir heute unser Bestes geben und morgen erschöpft sind. Es geht darum, wie wir unser ganzes Leben bestehen. Einen Vorteil haben wir gegenüber den frühen Christen: Wir müssen nicht um unseren Besitz oder um unser Leben fürchten, nur deshalb, weil wir Christen sind. Wir sind keine kleine Minderheit, über die man sich den Mund zerreißt und schlecht spricht.

Anderes ist erstaunlich aktuell: Die erste jugendliche Begeisterung ist vorbei. Der Alltag macht mürbe. Einige bleiben einfach weg und lassen sich nicht mehr blicken. Eine gewisse Müdigkeit breitet sich aus. Das haben Christen schon vor über 1900 Jahren erfahren. Das gibt es auch heute. Noch etwas anderes kommt in unserer Zeit dazu: Die Pandemie geht schon ins zweite Jahr. Hier geht es vielen ähnlich. Es ist nicht bei der ersten Welle geblieben. Ganz am Anfang konnte man das Gefühl haben: Wir machen alles

dicht, in einer gemeinsamen Kraftanstrengung, und dann ist es vorbei. Aber es ist eben nicht vorbei. Auch hier brauchen wir mehr Geduld und Ausdauer, als wir erwartet haben.

Geduld haben! Ausdauernd sein! Ich gebe zu: Solche Aufrufe können auch nerven. Wenn wir von einem Lockdown zum anderen gelebt haben, wenn uns das alles schon belastet hat: Abstand, Maske, wenige Kontakte, dann haben manche schon einmal genug. Es gibt Menschen, die das zermürbt. Allerdings ändert das noch nicht die Lage. Es hilft nichts, wenn wir die Maske weglassen und auf die Regeln nicht mehr achten. Im Gegenteil: Die Lage wird dann insgesamt schlimmer.

Ich denke, was viele belastet, ist das Gefühl: Ich kann nichts tun. Ich kann nur abwarten, dass es irgendwann besser wird. Das ist aber so nicht richtig. Wir tun dauernd etwas. Wir legen Masken an und auch wieder ab, wo sie nicht nötig sind. Wir sind umsichtig. Wir *können* etwas tun. Darum sagt der Hebräerbrief nicht: „Sitzt da und wartet ab!“ Sondern er ermuntert uns: „Lasst uns die Last ablegen!“ „Lasst uns laufen!“ Christen tun etwas. Christen sind in Bewegung.

Als erstes legen sie Lasten ab. Wir müssen nicht mit allem Ballast herumlaufen. Manche Sorgen sind natürlich schwerwiegend und nicht einfach abzutun. Aber als Christen können wir uns aussprechen. Wir können unsere Sorgen im Gebet bei Gott ablegen. Und wir kennen hoffentlich Mitchristen, bei denen wir auch manches loswerden können. Es gibt auch Ratgeber, die sagen: So manches Überflüssige in deiner Wohnung, Gegenstände, die herumliegen, die du aber nicht brauchst, – auch solche Dinge belasten dein Leben.

Darum haben manche Menschen die letzten Monate genutzt, um daheim auszumisten. So manches, was nur die Wohnung vollstopft, haben sie entsorgt. Oder sie haben es verschenkt oder verkauft. Weniger kann auch mehr sein. Das gilt auch für die Kontakte. Zwei Menschen, mit denen ich mich wirklich gut verstehe, können für mich wichtiger sein als hundert andere, die ich gerade mal nur grüße.

Nicht nur um uns herum können wir „ausmisten“. Auch in uns selbst sollen wir „ausmisten“. Mir kommen Bilder in den Sinn, die ich in der Kirche zum Guten Hirten in Polsingen gesehen habe. Dort gibt es drei Fensterbilder, in denen jeweils eine Spinne und eine Fliege zu sehen ist. Die Fliege kommt der Spinne gefährlich nahe. Fast hat sie sich schon im Spinnennetz verfangen. Im letzten Moment kann sie sich befreien und fliegt davon. Die Sünde ist wie so ein Spinnennetz. Sie „umstrickt uns“, sagt der Hebräerbrief. Sie droht an uns kleben zu bleiben, bis wir drinhängen wie eine Fliege im Spinnennetz. Ich finde: Es ist eine gute Zeit, zu überlegen: Woran hänge ich und woran bleibe ich hängen? Was sollte ich besser abschütteln und worauf sollte ich mich konzentrieren? Wer an einem Quiz teilnimmt, sollte sich auf die Frage konzentrieren. Wer als Athlet kämpft, sollte sich auf seinen Körper und auf das Ziel konzentrieren.

Worauf sollen wir uns als Christen konzentrieren? Zum einen sollten wir in uns hineinschauen. Was lähmt uns nur? Was hindert uns daran, mit Freude unseren Glauben zu leben? Wo hat sich eine Stimmung des Misstrauens auf uns gelegt, wo wir doch vertrauen sollten? Ganz besonders sollen wir auf Jesus schauen. Besonders er ist die Quelle und das Ziel unseres Glaubens. Warum auf Jesus schauen? Er weiß, wie die Sünde uns einfangen will. Er weiß, wie es ist, wenn man einsam ist und andere von einem nichts wissen wollen. Er weiß, was Leiden ist. Jetzt in der Karwoche denken wir ganz besonders daran. Aber er hat das Ziel bei Gott schon erreicht. Er kennt auch die Freude, die kein Ende hat. Er kennt die Gemeinschaft mit Gott, die bleibt.

Wir haben ein Ziel vor uns, das wir noch nicht erreicht haben. Da geht es uns wie in der Pandemie. Wir arbeiten darauf hin, dass das Virus keine große Bedrohung mehr ist. Wir sind noch nicht soweit. Aber wir kennen die Schritte, die dort hinführen. Wir haben das Ziel vor Augen, wieder enger beieinander sein zu können, uns wieder näherkommen zu können und Menschenleben zu erhalten. Wir haben das Ziel noch nicht erreicht. Aber mit jedem Schritt kommen wir ihm näher. So ist es auch mit dem Glauben.

Wir haben gehört, mit welchen Worten der Hebräerbrief den Glauben beschreibt: „*Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.*“ Der Glaube schaut also nach vorne. Er ist sich gewiss: Wir gehen auf Gott zu. Wir steuern ein Leben in Freude an. Wir hoffen so fest darauf, wie der Mathematiker sagt: „ $2+2 = 4$ “. Der Glaube ist ein Beweis des Unsichtbaren, könnte man auch übersetzen. Natürlich kein mathematischer Beweis. Aber eine Gewissheit, die uns niemand rauben kann. Eine Hoffnung, die uns niemand nehmen kann. In diesem Kapitel erzählt der Hebräerbrief von Abraham und vielen anderen Gestalten des Alten Testaments. Der Glaube hat sie manches aushalten lassen. Die Hoffnung hat sie immer weiter geführt.

Von ihnen und von anderen können wir Zuversicht lernen. Immer fröhlich und stark sein: Das wird uns nicht gelingen. Aber Mut möchte ich machen, den Weg weiterzugehen. Es ist ein guter Weg zu einem guten Ziel. Amen. LIEDER: 95,1-2; 91,1+4; 407,1-2; 402,6